

Márta, Müller: Lexikalisch-semantische Merkmale der Handwerk-Fachwortschätze in Werischwar/Pilisvörösvár. Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 2011 (Ungarndeutsches Archiv, 12). 272 S.

Der neueste Band der Schriftenreihe „Ungarndeutsches Archiv – Schriften zur Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte der Deutschen in Ungarn“ ist der Beschreibung der ungarndeutschen dialektalen Fachwortschätze gewidmet. Die Verfasserin legte ihre Arbeit 2008 als Promotionsarbeit an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest vor, 2011 ist daraus eine Monographie entstanden.

Das Ziel der Arbeit war es, die in der – im Vergleich zu vielen anderen ungarndeutschen Sprachinseln – noch relativ gut erhaltenen (ostdonaubairischen) Werischwarer/Pilisvörösvärer Ortsmundart (nordwestlich von Budapest) am Anfang des 21. Jahrhunderts auffindbaren Fachwortschätze aufzusammeln und sie hinsichtlich ihrer lexikalisch-semantischen Merkmale zu beschreiben. (Der Sprachverlust und der fortgeschrittene, wenn nicht gar abgeschlossene Sprachwechselprozess machen eine vollständige Beschreibung der Fachsprachen in ihrer kommunikativen, pragmatischen Vielfalt nicht mehr möglich.)

Von der zwingenden Aktualität der Arbeit zeugt die Tatsache, dass zum Publikationszeitpunkt der Monographie von den interviewten Gewährspersonen zwei bereits gestorben waren – und mit ihnen auch die von ihnen gebrauchten Fachausdrücke. Obgleich Beschreibungen über einzelne lokale ungarndeutsche Fachwortschätze (Manherz 1975, Hajdú 1979, Zwickl 1996 usw., eine ausführliche Aufzählung s. S. 46ff.) bereits vorliegen, besteht die Neuartigkeit der Arbeit vor allem in der fachübergreifenden Darstellung und Analyse *mehrerer* Fachwortschätze.

Im 1. Kapitel wird auf die fachsprachentheoretischen Grundlagen eingegangen: Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die Heterogenität und Vielschichtigkeit des Phänomens *Fachsprache* bzw. *dialektaler Fachsprache*, wobei ihr Verhältnis zur Gemeinsprache und ihre innere Gliederung Bezug genommen wird. Die Verfasserin führt anschaulich vor Augen, wie die Fachsprachen in soziologischer Sicht „funktionieren“ bzw. auf welche Weise sie über einen fließenden Übergang zur Gemeinsprache verfügen. Es wird auch auf das bilinguale sprachliche Umfeld eingegangen: Mit der Zeit wurden die dialektalen Fachsprachen immer mehr von der ungarischen Gemeinsprache (als Mehrheits- oder Zweitsprache) überdacht. Einen weiteren Teil der Einleitung bilden die Inhalte der Fachsprachen: *Terminus, Halbterminus, Fachausdruck* usw.

Im methodologischen Teil des Buches wird die eigene Konzeption der Verfasserin zu den Beschreibungsmöglichkeiten deutlich. Das kurze 2. Kapitel ist der Konkretisierung der Zielsetzung und der Methodik gewidmet, wobei hier vor allem auf die Zusammenfassung der relevanten Fachliteratur und der – unter volkswissenschaftlichen Gesichtspunkten entstandenen – Vorgängerarbeiten als auf die methodische Verfahrensweise eingegangen wird. Erst im 3. Kapitel erfolgt die vorbildliche Darstellung der Erhebungs- und Untersuchungsmethode. Den Grundstein für die Arbeit bildet die direkte Abfragung von fachsprachlichen Fragebögen (in mehreren Sitzungen), die die Verfasserin vor allem aufgrund von Frecskays zweisprachigem Handwerkerwörterbuch (1912/2001) zusammengestellt hatte. Insgesamt konnten mit Hilfe der ortsangesessenen alten Handwerker etwa 70% der vorgesehenen Fachausdrücke der Handwerkerberufe *Bäcker, Drechsler, Fassbinder* bzw. *Böttcher, Fleischer, Maurer, Möbeltischler, Schlosser, Schmied, Schneider, Steinmetz, Tape-*

zierer und Zimmermann erhoben werden, was eine Anzahl von fast 3.000 Fachausdrücken bedeutet. Die Verfasserin führt auch all die Schwierigkeiten anschaulich vor Augen, mit denen Erforscher von ungarndeutschen Dialekten – von der Gemischtsprachigkeit der Erhebungen bis zur Überbelastung der wenigen und meist sehr alten Dialektsprecher – regelmäßig konfrontiert werden. Dieser Teil der Arbeit ist eine lehrreiche und zugleich aufregende Lektüre für all, die die Last der Mundartensammlung auf sich nehmen. Dem sprachdokumentarischen Charakter der Arbeit entspricht eine vereinfachte, jedoch konsequente und gründliche Transkription.

In 4. Kapitel erscheint eine kurz gehaltene Ortsgeschichte, die eine sehr frühe Ansiedlung (bereits im letzten Jahrzehnt des 17. Jhs.) der Deutschen im Ort bzw. eine „gemischte“ Lebensweise der Ortsbewohner – als Handwerker und zugleich auch als Bauer – darlegt. Die sprachlichen Kontakte – bedingt durch die geographische Lage der Ortschaft – begründen den Werdegang der Ortsmundart, wobei sich der bairisch-österreichische Einfluss auch in den örtlichen Fachwortschätzen niederschlug.

Im inhaltsträchtigen 5. Kapitel erfolgt dann die Darstellung der für die Analyse ausgewählten Handwerkerberufe: Die einzelnen Arbeitsschritte, Rohstoffe, Werkzeuge und Produkte werden dabei mit Hilfe der standarddeutschen bzw. dialektalen Fachausdrücken beschrieben. Wichtige soziologische bzw. volkskundliche Erkenntnisse bietet die ausführliche Beschreibung dadurch, dass auch sonstige Arbeitsgewohnheiten (z.B. Arbeitszeiten) dokumentiert werden.

Im 6. Kapitel erfolgt die kurze morphologische Analyse des erhobenen sprachlichen Materials, d.h. die Wortarten und die Wortformen werden unter die Lupe genommen. Es überrascht dabei natürlich nicht (und ist auch durch die Erhebungsmethode bestimmt), dass Substantive mehr als zwei Drittel (67%) des Korpus ausmachen.

Im darauf folgenden umfangreichsten Kapitel 7 richtet sich das Augenmerk speziell auf die lexikalisch-semantischen Merkmale des fachmundartlichen Korpus'. Dabei rücken zuerst *Synonymie*, *Polysemie* und *Homonymie* der Fachausdrücke in den Mittelpunkt der Untersuchung. Es erleichtert die Rezeption des komplexen Themas auch für nicht-dialektkundige Leser, dass alle Fachausdrücke sowohl in ihrer dialektalen als auch in der standardsprachlichen Form erscheinen (z.B. *zemümö* ‚Semmelmehl‘ vs. *nulamö* ‚0-Mehl‘). Bei der Beschreibung der polysemen Ausdrücke wird in Betracht gezogen, ob Polysemie innerhalb eines Fachbereiches (*k^bnaupf* für ‚Knopf‘ sowie für ‚Knoten im Faden‘ im Falle des Schneiderberufes) oder unter den verschiedenen Handwerkerfachsprachen (*k^braunts* für ‚oben verlaufende Verzierung bei Möbelstücken‘ beim Möbeltischler bzw. für ‚Richtkronen auf dem fertigen Rohbau‘ beim Zimmermann) besteht. Auch für mundartliche Homonymie gibt es aufschlussreiche Beispiele: *rint* für ‚Kruste, Rinde‘ beim Schmied sowie für ‚Rindvieh‘ beim Fleischer). In demselben Kapitel folgt auch eine Übersicht über die Möglichkeiten der Terminusbildung mit Hilfe von Bedeutungserweiterung und -verengung sowie durch Metaphern in den dialektalen Fachwortschätzen. Zu den Quellenbereichen der fachsprachlichen Metaphorik gehören menschliche Körperteile (z.B. *noglk^bopf* ‚Nagelkopf‘ beim Schmied), Tiere (z.B. *tamlox* ‚Taubenloch‘ beim Maurer), tierische Organe (z.B. *fukššvnatsšog* für ‚Fuchschwanzsäge‘ beim Möbeltischler), Pflanzen(teile) (z.B. *štalplat* für ‚Stahlblatt‘ beim Möbeltischler) sowie seltener andere Gegenstände (z.B. *löflpoarə* für ‚Löffelbohrer‘ beim Drechsler). Es werden auch weitere Verfahren wie z.B. Wortartwechsel (*protpoxn* für ‚Brot backen‘ sowie ‚das Brotbacken‘) oder Umdeutung von Eigennamen im appellativischen Bereich (*krepdešin* für ‚Crepe de Chine‘) mit fachsprachlichen Beispielen erläutert. In diesem Kapitel wird auch auf lexikalische Transfererscheinungen und die Bedeutung fremdsprachlicher, vor allem ungarischer

Elemente im dialektalen Fachsprachengebrauch hingewiesen. Darauf folgend werden die fachsprachlichen Zusammensetzungen (etwa ein Drittel des erhobenen Korpus), Mehrwort-Lexeme und durch Kurzwortbildung sowie Ableitung entstandene Termini unter die Lupe genommen. Beim letzteren Gesichtspunkt wird sehr gründlich auf alle präsenten Formen der Suffigierung (z.B. *-ei*, *-el*, *-er*, *-ieren*, *-lich*, *-ung* sowie Diminutivbildungen) und Präfigierung eingegangen. Dabei werden neben allen erhobenen dialektalen Wortbelegen konsequent ihre „binnendeutschen“ Äquivalenten sowie der Fachbereich angegeben.

Am Ende des Kapitels werden die analysierten Wortformen unter quantitativem Aspekt ausgewertet, wobei dem Leser die relativen Angaben (in Prozenten angegeben) fehlen dürften. Von den Suffixen tritt *-er* am häufigsten im erhobenen Korpus auf, das Fehlen von neu entstandenen Suffixoiden wie z.B. *-arm*, *-frei*, *-los*, *-reich* weist auf den „sprachinselhaftigen“ Charakter der Fachwortschätze hin. Ebenfalls von der Nähe des untersuchten sprachlichen Materials zum Ortsdialekt zeugt die Tatsache, dass im Korpus auffallend viele Substantive mit Diminutivsuffix (Bezeichnungen für Rohstoffe, Werkzeuge und Geräte) erscheinen (z.B. *fasl* für ‚Fass‘ beim Böttcher, *k^bastl* für ‚Kasten, Garbladen‘ beim Bäcker). Bei der Zusammenfassung der Präfigierung lässt sich erkennen, dass trennbare Präfixe (und Halbpräfixe) die größte Häufigkeit im erhobenen Korpus aufweisen (vor allem *aus-*, *ab-* und *ein-*), dabei treten besonders die Verben *ziehen*, *schneiden* und *stellen* in vielen verschiedenen präfigierten Wortformen (mit diversen spezialisierten fachlichen Bedeutungen) auf.

In den Schlussbetrachtungen in Kapitel 8 werden alle wesentlichen Umstände und Ergebnisse der durchgeführten Arbeit – angefangen von der Methode der Korpusgewinnung bis zur Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten – zusammengefasst. Müllers groß angelegte Studie setzte sich zum Ziel, die mundartlichen Fachwortschätze ihres Heimatortes Werischwar/Pilisvörösvár unter die Lupe zu nehmen, und diese einer synchronen lexikalisch-semantischen Analyse zu unterziehen.

Im abschließenden, das gesamte Buch resümierenden Kapitel verzichtet die Verfasserin auf die sonst konsequente Handhabung der Zweisprachigkeit (dialektal-binnen-deutsch) bei den Bedeutungsangaben, wobei anzumerken wäre, dass es auf diesen Seiten nicht um die Belege selbst, sondern um die zusammenfassende Darstellung der im Buch vorgestellten, auf Grund der Sprachdaten mehr als ausreichend belegten Folgerungen geht, weshalb sich die wichtigsten Ergebnisse ihrer Untersuchungen klar erkennen lassen. So kristallisiert sich ein differenziertes und präzises Bild über die untersuchten Fachwortschätze heraus, das eine große Flexibilität der behandelten Sprachvarietät und ihre absolute Anpassung an die kommunikativen Bedürfnisse der örtlichen Handwerker anschaulich bezeugt. Sicherlich regt die Monographie zum (im letzten Absatz erwünschten) weiteren Nachdenken über die mundartlichen Fachsprachen der ungarndeutschen Varietäten an, obgleich die sprachlichen Grundlagen zu ihrer Erforschung bereits fehlen dürften.

Die Monographie liefert einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Fachsprachenforschung, sondern auch zur Dokumentation der behandelten Ortsmundart sowie zur Beschreibung der Mischmundarten der Ungarndeutschen unter dem Aspekt der Interkulturalität. Die Erforschung der mundartlichen Fachwortschätze kann – nicht zuletzt – auch wesentliche Impulse für die Sprachenkontaktforschung liefern.

Anikó Szilágyi-Kósa (Veszprém)